

Malerei als ein »inneres Bedürfnis«



Lahr. Wolfgang Ihle ist ein »Spätberufener«. Erst nach seiner Ausbildung als Grund- und Hauptschullehrer begann sich der 1941 in Baden-Baden Geborene für Kunst zu interessieren, dann aber so heftig, daß er von 1976 bis 1984 jährlich Kurse in der Sommerakademie in Salzburg absolvierte und ab 1985 mindestens eine Ausstellung im Jahr mit seinen Bildern bestückte. In Lahr war der in Ortenberg lebende Künstler bereits im Jahr 1986 zu sehen, er beteiligte sich an einer Gruppenausstellung im Alten Rathaus. Einzelausstellungen hatte er in Meersburg, Offenburg, Freiburg, Karlsruhe, Haslach, Zell a. H., Straßburg, Rohrdorf, Mainz und nun auch in Lahr bei der Galerie Wild. Unsere Mitarbeiterin Hildegard Braun sprach mit dem Künstler.

■ **Herr Ihle, wann begannen Sie, sich mit Kunst auf diese »tatkraftige« Art und Weise zu befassen?**

Ja, das war eine Entwicklung! Nach dem Abitur habe ich nicht Kunst studiert, sondern bin Lehrer geworden, wobei mich Kunst am Rande interessierte. Malerei war eine Nebensache im Sinne des Wortes! Doch plötzlich wurde sie immer wichtiger. Ich war Au-

toDidakt und kam zu einem Punkt, an dem ich auf der Stelle trat. Damit wollte ich mich nicht zufrieden geben und nahm die Möglichkeit wahr, die sich für mich anbot. Ich besuchte die Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg. Es gab dort ein sehr großes Angebot mit vielen Klassen. Oskar Kokoschka gründete die Akademie nach dem Krieg, um Leuten, die den rechtzeitigen Einstieg verpaßten die Möglichkeit zu geben, noch nachträglich Kunst zu studieren; vielleicht hat er dabei auch an mich gedacht.

■ **Zwischenfrage – warum rechtzeitiger Einstieg? Finden Sie es wichtig, als junger Mensch mit Kunst anzufangen?**

Nein, aber es ist sonst der normale Weg. Schule, Akademie, Studium, dann der Versuch als freischaffender Künstler sein Leben zu fristen – was allerdings den wenigsten gelingt. Wie bereits gesagt gibt es in Salzburg ein sehr breites Angebot, was man annehmen kann oder auch nicht. Wie man will!

■ **Und Sie? Was haben Sie gemacht?**

Ich bin morgens früh hingegangen, habe »geschafft wie ein Brunnenputzer« und bin abends ziemlich fertig heimgegangen. Ich habe die Zeiten dort total ausgenutzt. Vor allem das Aktzeichnen war mir sehr wichtig. Früher malte ich Landschaften oder Stilleben, aber das Aktzeichnen ist eine

Schulung der Wahrnehmung – eine Schule des Sehens! Das war für mich entscheidend und wirkt sich bis heute aus. Der menschliche Körper ist eine Plastik, die im Raum steht, wenn diese bildhaft dargestellt wird, kann es optisch falsch aussehen. Die »Bildfläche« ist zwar »flach«, aber bei einer guten Aktzeichnung muß die Räumlichkeit erkennbar sein.

■ **Haben Sie in Salzburg einen Sommer lang gezeichnet, einen aquarelliert, dann mit Öl gemalt und danach zu Hause die jeweilige Technik vertieft und geübt?**

Wenn man Erfolg haben will, muß man sich entscheiden und eine Systematik in die Arbeit bringen, sonst kriegt man im Grunde nichts mit. Ich habe immer wieder die Aktklasse aufgesucht und in der Malerei daran gearbeitet, mich weiterzubringen. Ich habe damals begriffen, daß Malerei mehr ist als Farbe auf einen Malgrund zu bringen. Malen heißt für mich, mit Farben etwas aufbauen, etwas erschaffen, was es zunächst nicht gibt. Es entsteht eine Bildwelt, die parallel zum realen Weltbild existiert. Der Betrachter kann sich darauf einlassen oder nicht. Das ist ein Prozeß, der bei mir Jahre gedauert hat.

■ **Beim Aktzeichnen oder -malen ist das Thema vorgegeben. Haben Sie nie Probleme, daß Sie vielleicht Lust zum Malen haben, aber nicht wissen was?**

In der Zwischenzeit ist die

Frage »Was könnte ich malen?« für mich unerheblich. Ich arbeite nicht (mehr) nach Themen, sondern male einfach indem ich es tue – letztendlich ist bei mir der Arbeitsprozeß ein Dialog, aus dem das Bild entsteht. Ich setze mich nicht mehr wie in früheren Zeiten hin, um irgendetwas zu malen, sondern ich setze auf die weiße, leere Leinwand ein paar Striche, oder eine Zeichnung, oder teile die Fläche ein, setze ein paar großflächige Farben und gebe dem »Bild-Dialog« einen Anfang, auf den ich dann wiederum reagiere. Ich »unterhalte« mich mit dem Bild. Alles, was ich darauf setze, macht wieder eine Antwort erforderlich. Im übertragenen Sinne entsteht natürlich auch manchmal Blabla. Wenn das passiert, höre ich erstmal auf und übermale wieder, mal dick, mal dünn, je nachdem. Es entstehen sehr gute, tiefgreifende, weiterbringende Dialoge – und auch Makulatur – wie im richtigen Leben. Natürlich habe ich auf diese Weise auch schon wirklich gute Bilder total kaputt gemalt.

■ **Sie sind von Beruf Pädagoge. Wenn man die Vielzahl ihrer sehr intensiven Bilder sieht, bekommt man den Eindruck, Sie seien ausschließlich »Maler«.**

Jeder kann in seiner Freizeit tun und lassen was er möchte. Mein Schwerpunkt ist die Malerei! Sie ist für mich zwingend notwendig. Sie ist ein starkes inneres Bedürfnis.